

# Heim und Kindergarten.

## Berliner Mode.

Von O. Goldert-Blek.

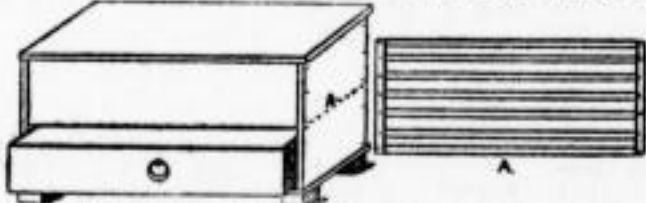
Am früheren Morgen wird das Cape, das sich einer so großen Beliebtheit erfreut, diesmal förmliche Triumphe feiern. Ja man vertieft sich sogar zu ganzen Capelleibern, die den Nackenleibern erfolgreich Konkurrenz machen dürften. Bassen jene sich doch besser den Temperaturschwankungen an. Wenn die Sonne sich nach einem trübigen Morgen in den ersten Nachmittagsstunden siegreich durchringt, dann öffnet man das Cape soweit, daß es vorn nur noch von den Schultern herabfällt. Sehen aber abends kältere Winde ein, so glebt man das eine Vorderstück über die Brust und wirft den Zipfel über die entgegengelegte Schulter, ganz wie ein Cavalier der romantischen guten, alten Zeit. Dann hat man sofort einen behaglichen Schutz gegen leichtere Witterungsänderungen.

Ein außerordentlich hübsches Capelleid war ganz aus heller Serge gemacht. Die Bluse und die lange rodartige Tunika hatte man in scharfe Messerfalten gelegt, nur daß sie bei der Bluse über einem Unterzug aus Reispissen vorn schalartig gekreuzt waren und in leichter Bauart das Anzugeschloß dieses Toilettenstücks betonten. Die Tunika dagegen brachte in ihrer regelmäßigen Straffheit einen starken Gegensatz zu dem Rod zum Ausdruck. War er doch um die Hüfte herum sehr eng und ebenfalls schalartig gekreuzt. Mund und glatt dagegen vertiefte das etwa bis zu den Knien gehende Cape. Es war mit grün-weiß-farbierter Seide gefüttert, demselben Stoff, aus dem der Schallengürtel im Tailleabschluß bestand. Dadurch wurde ein wenig Farbigeit auch auf das darunter befindliche Kostüm übertragen. Ein mit großen schwingenartigen Enden versehener, hochaufragender, quartartiger Kragen aus weißer Seide, ganz steif über Draht gezogen und ein ovales Knopfsaar gabem dieser ebenso eleganten wie einfachen Robe ein vornehmes Gepräge.

In der Rodmode bekämpfen sich gegenwärtig mehrere Richtungen. Da sind die ganz glatten, engen kurzen Röckchen, die schlanken, jugendlichen Gestalten so entzückend stehen und die gebauschten, gerasteten mit Kokotopansiers verzierten, an die sich kurze und breite Frauen nie heranzugehen sollten. Aber augenblicklich scheint doch mehr der verbreiterten Richtung der Sieg zuzufallen, wenn sie der beliebtesten schlanken Linie auch erhebliche Zugeständnisse macht. Denn letztlich benutzt man die engen Röckchen oft als eine Art Unterrock, der sich unten allerdings recht nahezu vorbrängt, um auf ihm Überkleider von leichtem weichen Seidenstoffen usw. zu arrangieren. Das neueste Unterkleid birgt in seinem Saum sogar ein festes Gummiband. Das zieht sich beim ruhigen Stehen eng auf, um so daß der Rock dann einen fast hosenartigen Eindruck macht, während er beim Gehen ein beinahe bequemeres Aussehen gestattet. Das Überkleid ist wesentlich weicher. Da aber die Stoffe immer weicher und dünner sind, haften sie sich leicht im Wind. Darum beschwert man die Säume mit förmlichen Ketten aus Bleistücken. Die Vorliebe für welche leichte Stoffe geht jetzt so weit, daß man selbst Gewebe, die früher von solchen Eigenschaften nicht wußten, sie künstlich anezieht. Wer hätte sich das zum Beispiel früher vom Taffet träumen lassen, der jetzt der geiragteste von allen Rodestoffen ist. Man könnte ihn für Seidenmuffelin halten, so weich und wellig fühlt er sich an. Man kann ihn kraus ziehen, ihn drapieren und wie Gaze chiffonieren, kurz, er ist beinahe ein modisches Mädchen für alles. Aber eine förmliche Epidemie scheint die hübsche Reptilmode werden zu wollen. Schwarzweiße Araks, wohnen man sieht! Es flimmert einem förmlich vor den Augen bei diesem Übermaß. Um den Hals trägt man allerhand riesenhafte Rüschen und Kransen aus Seide oder durchsichtigen Geweben, künstlich durch Draht gestützt. Rüschenhaft sind auch die Schleifen, die tief auf der linken Hüfte die breiten Schärpen dabeist abschließen. Und bei den modernen, hinten so hoch aufragenden Schüten — weil verkehrt aufgelegt — füllen die hintere Höhlung riesenhafte schwarz-samtene Schmetterlingsfalten aus. Von ihnen führen zwei lange Bänder nicht etwa nach vorn zum Kinn, sondern zur linken Schulter, wo eine Schmutzgraffe sie festhält. Daneben gibt es aber auch Rüschenblumen, die die Stelle der oben beschriebenen Samtschleife einnehmen. Überhaupt ist die Blütenfülle auf Hüften so verschwenderisch wie irgend möglich. Aus Watte, Samt, Seide und Leder, ja sogar aus gepömpertem Glas werden die entzückendsten kleinen und großen Blumen naturgetreu oder als interessante Spielart ihrer natürlichen Schwestern hergestellt. Aber die Königin der Blumen ist und bleibt doch die Rose. Die Blume, die die eleganten Babylonierinnen schon vor 2000 Jahren ins Oaar setzten, mit der die Römer zu festlichen Gelegenheiten nicht nur die Tafel, sondern auch Bläse und Straßen bestreuten, sie dünkt den modernen Schönen unentbehrlicher denn je zu ihrer Toilette, gleichviel, ob sie sie an den Gürt, in den Gürtel stecken oder das Kleid damit raffen.

## Eiskästen.

Wer keinen Eisschrank besitzt, kann sich einen Eiskasten aus einer Kiste selbst herstellen. Die Vorderseite der Kiste teilt man in drei Teile, schneidet den unteren dritten Teil fort und nagelt das übrige Brett wieder an.



In den freien Raum kommt ein gut passender Zinkkasten, der zur Aufnahme des Eises dient. Über den Kasten wird innen ein Zwischenteil eingelegt, das aus Leisten zusammengesetzt wird. Der obere Teil der Kiste wird innen ringsum mit Korkstreifen benagelt, damit keine Luft eintreten kann. Der Deckel ist durch Schrauben befestigt. Den Eiskasten streicht man zu den Küchenschubeln passend an.

## Streifenmuster für Wäfen in Weißstickerei.

Auf weißem Batist oder feinem Leinen überträgt man das Muster. Dreiteiliges Garn dient als Stützmaterial. Das man den Stoff in den Stickrahmen gespannt, so

werden durch breiten Stieltisch die Stiele, Krabestaken und Konturen der kräftigen durch Lupenlinien gefüllten Musterfiguren gebedt. Dann sticht man die Lupen in Blattstich



in kurzer gerader Stichlage. Schräger Blattstich, in der Stichlage zur Mittelader bildet die Zweigblättchen und einzelne Blütenblätter. Nach Belieben ist unsere Zeichnung zu vergrößern.

— 10 —

## Praktische Winke.

Rufen von Zinkgegenständen. 1 Teil Schwefelsäure wird mit 12 Teilen Wasser vermischt und der Gegenstand entweder einige Sekunden eingetaucht und dann mit einem Lappen abgerieben oder ein mit Flüssigkeit befeuchteter Lappen zum Abreiben benutzt.

Feuchtigkeit zu verhindern. Vor allen Dingen muß dafür gesorgt werden, daß die Feuchtigkeit von außen nicht mehr in das Mauerwerk eindringen kann, was am besten durch Bekleben der äußeren Wandfläche, wo das Dach des Nachbarhauses anstößt, mit Zinkblech geschieht. Das innere Bekleben mit irgendeiner Masse nützt gar nichts.

Wäschekrant. Praktisch ist ein Schrank mit Türen, die nicht ganz aus Holz bestehen, sondern bloß mit Holz eingerahmt und mit dunkelgrüner Drahtgaze eingewandert sind, wie man diese zu Fliegenschranken benutzt. Solch ein Schrank bietet den Vorteil, daß, wenn die Wäsche nicht ganz trocken hineinkommt, sie noch ausdünsten kann und nie modrig riecht.

Reinigen der Badewanne geschieht vorteilhaft mit Salzsäure und feinem Sand. Wenn sie von Flecken rein ist, ist heißes Wasser mit Seife zu nehmen und die Wanne noch gut auszureinigen. Die Rannen werden auf diese Weise weißgelblich, nur darf man das erstmal die Salzsäure und die Kräfteanwendung nicht sparen. Große Vorsicht ist bei Anwendung von Salzsäure bringen zu empfehlen, da jeder Tropfen, der auf ein Kleidungsstück kommt, sofort ein Loch brennt. Also auch Hände in acht nehmen. Handschuhe anziehen bei dieser Arbeit.

Beddigrohrmittel werden von Schmutz durch Abwaschen bzw. Abfeuern mit Seife und Soda geläubert. Um die Naturfarbe wieder herzustellen, sind Bleichmittel, wie Wasserstoffsuperoxyd mit etwas Soda, verdünnte Schwefelsäure (1:20) oder Kalifalzlösung mit etwas Schlemmkreide anzusetzen. Das Nachspülen geschieht am besten mit Essigwasser.

## Behandlung der Smyrnateppeiche.

In den meisten Fällen wird der große Fehler begangen, die gefürtesten orientalischen Teppiche (schlechtlich mit Smyrnateppeich bezeichnet) gleich vom ersten Tag der Ingebrauchnahme an mit scharfen Besen zu kehren; dies ist grundfalsch; denn hierdurch wird die Wolle gerissen, zerhaut, und binnen kurzer Zeit werden durch Abkehren des edlen Materials diese kostbaren Teppiche völlig verdorben. Die allein richtige Behandlungsweise solcher orientalischer Knüpsteppiche ist folgende: Während der ersten drei Wochen entfernt man die durch das Betreten der Teppiche sich bildenden Wollknoten durch tägliches Kehren mit gewöhnlichen Vorstößen; wenn nötig, ist eine Nachlese mit der Hand vorzunehmen. Durch drei- bis vierwöchigen täglichen Gebrauch werden die Wollknoten (Knoten) festgetreten, die Wollfaser hatte Zeit, sich zu beruhigen, und das Flockenbilden wird nach und nach fast gänzlich aufhören. Das tägliche Kehren mit dem Vorstößen wird fortgesetzt und wird jetzt, nachdem das Flockenbilden nahezu aufgehört, ein (je nach dem Verkehr im betreffenden Raum zu bemessendes) ein- oder zweimal wöchentliches Kehren des Teppichs mit einem Reuten- oder Pfaffenabesen zu empfehlen sein. Das Kehren hat nie gegen, sondern stets „mit dem Strich“ zu geschehen. Alle sechs bis acht Wochen ist der auf der Rückseite kräftig zu klopfen, zu welcher Prozedur glatte, starke Dackelwollstoffe am besten eignen. Nach dem Klopfen ist der Teppich auf Rück- und Vorderseite gut abzuhören. Diensthöten, welche nicht gehörig unterrichtet werden, kehren natürlich so lange auf dem Teppich herum, als überhaupt etwas abzuhören ist; und da ist es denn natürlich, daß der teure Teppich binnen kurzer Zeit unansehnlich „stuppig“ wird.

## Küchenkünste.

Dunkobst. Frische Früchte werden in Gläser fest eingepackt, jedoch ohne sie zu zerdrücken. Staubzucker dazwischen gestreut, und die Gläser mit nasser Schweinsblase und Pergament ausgekleidet. Man läßt sie dann im Wasserbad kochen. — Die Zeit des Kochens ist verschieden, je nach der Sorte der Früchte, im allgemeinen müssen sich die Früchte soviel kochen, daß es ein Drittel leeren Raum in den Gläsern gibt. Auf diese Weise lassen sich alle Arten Früchte, Beeren, Blaumen, Aprikosen, Äpfel und Birnen usw.) einfuchen. Beim Steinobst dürfen die Steine nicht herausgenommen, größere Äpfel oder Birnen können in Hälften oder in Schnitte geteilt, eingefüllt werden.

Mixed Pickles. Röschen, Blumenkohl, kleine, junge Bohnen, Walzstollen, die kaum einen kleinen Finger lang sind, junge Karotten, Bergamotten, Schalotten, kleine Gurken, sowie klein gepömpelter Merrettig werden gewaschen, die Zwiebelchen geschält und sämtliche Gemüse mit Ausnahme der Gurken wenige Augenblicke in stark gelassenem siedendem Wasser gekocht, worauf man sie auf einem Sieb abtropfen und trocknen läßt. Später mischt man auch die einige Stunden im Salzwasser gelegenen und gut abgetropften kleinen Gurken dazu, ordnet alles mit dazwischen gestreutem Dill, Estragon, Borbeerblättern und weißen Pfefferkörnern sterisch in weithalsige Einmachgläser, füllt guten weißen Weineisig darüber und überbindet die Gläser mit Pergamentpapier. Da die Gemüse den Essig sehr einlagern, ist öfters nachzusehen und wenn nötig, frischer Essig zuzugießen.



für die Jugend.



## Bettelhans.

Von H. Solveter.

Bettelhans hießen ihn die Kinder, weil er des öfteren bei dem einen oder anderen Hofbesitzer um ein Stückchen Brot, einen Topf Milch oder um ein bißchen Mittagessen bat, denn seine Mutter war sehr arm und dazu kränzlich. Und anstatt ihn darob zu bedauern, wurde er von seinen Schulkameraden ausgelacht und gehänselt, wo sie ihn trafen. Nur in der Schule mußten sie in Ruhe lassen — da galt Bettelhans ebensoviel wie des Schulzen Söhnlein. Das machte, weil er sehr artig war und fleißig lernte; deshalb hatte ihn der Lehrer gern und hielt streng darauf, daß keiner ihm ein Leid zufügte. „Ich wünschte“, sagte der Herr Lehrer des öfteren zu manchem Knäuel in neuem Anzug, „du sähest auch da in gestickter Hose und Jacke wie der Berger-Hans und hättest so viel Größe im Kopf wie der —“ Und ein andermal: „Nicht nur auf: der Berger-Hans bringt es gewiß einmal weiter im Leben, als mancher von euch.“ Aber wie gern sonst die ganze Klasse dem Lehrer alles glaubte, was er sagte — das vom Bettelhans glaubten viele nicht: einer, der betteln geht, sollte es zu was Nichtigem bringen im Leben? weiter als sie? Nein, das konnten sie nicht glauben. Und doch sollte der Herr Lehrer recht behalten. . . Als Bettelhans 14 Jahr alt war und aus der Schule ging, da zog er mit seiner Mutter fort vom Dorf in eine fremde Stadt, zu seinem Onkel, sagten die Leute, und dann hörte niemand mehr etwas von ihm. Die Jahre vergingen — seine Schulkameraden, die ihn so oft geärgert hatten, waren erwachsene Leute geworden und keiner dachte noch an den „Bettelhans“ und die Worte des Lehrers, die sie damals nicht glauben wollten. Da rollte eines Tages ein schöner Aufschwager die Dorfstraße entlang, und als er anhielt, entstieg demselben ein feingekleideter Herr, welcher geraden Wegs in das Schulhaus ging.

„Herr Lehrer! Ich bin ein ehemaliger Schüler von Ihnen — kennen Sie mich noch?“ Stellte er sich diesem vor. Der Herr Lehrer sah sich den fremden Besuch lange an, dachte hin und her, aber erkennen konnte er den Fremden nicht. „Nun, ich bin der Bettelhans“, gab dieser sich zu erkennen, „und komme nur, Ihnen zu danken für Ihre Einsicht und Güte während meiner Schulzeit!“ Wie das den alten Lehrer freute! Gibt es doch so wenige dankbare Schüler. Und nun mußte Hans Berger ausführlich erzählen, wie er aus dem einstigen „Bettelhans“ ein feiner Herr geworden. Das war freilich nicht leicht gewesen. Ein reicher Kaufherr hatte ihn zu sich in die Lehre genommen. Da war er denn sehr brav gewesen, hatte fleißig gelernt, wie in der Schule, und mit den Jahren war aus ihm ein tüchtiger Geschäftsmann geworden, daß er das volle Vertrauen seines Prinzipals erwarb und von diesem als Reisender angestellt wurde. „Ja, Herr Lehrer“, schloß er seinen Bericht, „ich bin glücklich, so glücklich, daß ich heut mit keinem meiner ehemaligen Kameraden tauschen möchte.“ Und als seine einstigen Mitschüler hörten, daß der Fremde der „Bettelhans“ gewesen sei, da erinnerten sie sich sehr wohl, wie sie ihn geärgert damals — und nun erinnerten sie sich auch der Worte des Lehrers von damals wieder: dieselben waren also wirklich in Erfüllung gegangen. Ja, jetzt mußten sie glauben, daß es auch ein Bettelbube im Leben zu etwas Nichtigem bringen kann, wenn er brav bleibt und fleißig lernt, wie es eben der „Bettelhans“ getan hat.



## Gefährliche Begegnung!

Lotte muß für Mütterchen  
Beim Krämer Honig kaufen,  
Da kam Nachbars Paulchen ihr  
In den Weg gelaufen.  
Lotte, was hast du geholt?  
Loh mich's einmal sehen,  
Einen kleinen Augenblick  
Bleib doch bei mir stehen.  
Honig hast im Topf drinn,  
Der muß prachtvoll schmecken  
Lotte, oder glaubst du's nicht —  
Sollen wir mal lecken?  
Wirklich — Lotte lacht zuert,  
Dann leckt Nachbars Paulchen.  
Immer besser schmecke es  
Den zwei Ledermäulchen.  
Aber plötzlich sieht voll Angst  
Lotte ganz erschrockt,  
Daß der ganze Honigtopf  
Schon halb leer geleckt.  
Oh, was Mutter mir wohl sagt,  
Komm ich gleich zu Haus —  
Nachbars Paulchen aber nimmt  
Im Gesopps Neigens.

3. 8.